

Chinas mongolische Dörfer bekommen Windstrom

20 Millionen Bewohner entlegener Landstriche sollen bis 2010 Elektrizität erhalten · Versorgung übers Stromnetz unwirtschaftlich

Von Klaus Sieg, Hamburg

Endlich erfahren wir, was in China und der Welt passiert.“ Zhou Yue Feng zeigt auf den flimmernden Farbfernseher und strahlt mit ihm um die Wette. Das Gesicht des alten Mannes ist tief zerfurcht, der Mund fast zahnlos. Fasziniert hocken seine beiden Enkel vor dem Bildschirm. Mit seiner Frau und der Familie der Tochter lebt Zhou Yue Feng in den zwei Zimmern ihrer Hütte auf knapp 40 Quadratmetern. Der Fußboden ist aus grobem Stein gelegt, auf dem Tisch steht neben der großen bunten Thermoskanne eine Waschschißel. Wasser gibt es nur draußen im Brunnen, dort befindet sich auch die einfache Toilette für die umliegenden Häuser.

Das kleine Dorf heißt Bulitai und liegt in der Inneren Mongolei, im Norden Chinas. Seit hier mit Hilfe der deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit eine Zehn-Kilowatt-Windkraftanlage installiert wurde, gibt es Fernsehen für die Familie von Zhou Yue Feng und die restlichen 300 Einwohner.

Bulitai ist nur über eine 40 Kilometer lange Schotterpiste zu erreichen. Die Fahrt dorthin geht durch die weite Grassteppe, vorbei an Schafherden und ausgetrockneten Flussläufen. Die Menschen hier leben fast alle von der Schafzucht. Den 58 Haushalten im Dorf hat die neue Windkraftanlage ein Stück Wohlstand gebracht. Vorausgesetzt, sie können sich die nötigen Geräte leisten und die Stromrechnung bezahlen. Zhou Yue Feng etwa zahlt im Jahr 220 Yuan, umgerechnet 30 €. Davon betreibt er den Fernseher und die einfache Beleuchtung. Bei Haushalten mit Kühlschrank, Fernseher und Waschmaschine liegt der Betrag bei 800 Yuan, das entspricht rund 110 € und immerhin dem Monatsgehalt eines einfachen Angestellten.

Die Schafzüchter in Bulitai betreiben mit dem Strom die elektrischen Wasserpumpen ihrer Tränken. In den kleinen Handwerksbetrieben laufen Schleif- und Bohrmaschinen, im Lebensmittelgeschäft brummt eine Tiefkühltruhe und kühlt verderbliche Ware.

Vor der Fertigstellung der Windkraftanlage wurde Strom in Bulitai hauptsächlich mit Dieselgeneratoren gewonnen. „Das war laut, verschmutzte die Luft und war teuer“, erzählt Biligea Aogier. Zusammen mit zwei anderen Männern überwacht und wartet er die Windkraftanlage. Biligea Aogier sitzt hinter seinem Schreibtisch, auf dem



Im Steuerstand eines Windparks in der Inneren Mongolei regiert eine Frau. Über den Schaltschränken steht: Mit vereinten Kräften pragmatisch erneuern

eine rote Fahne mit Hammer und Sichel steht, und schlürft Jasmintee. Sonnenlicht durchflutet den Raum, und ein kleiner Ofen bullert in der Ecke. „Wir produzieren jetzt genügend Strom – und das rund um die Uhr“, fährt er stolz fort.

In einem einmonatigen Lehrgang wurden Biligea Aogier und seine beiden Kollegen bei Hua De New Technology in Hohhot ausgebildet, der Hauptstadt der Inneren Mongolei. Das ehemals staatliche Forschungsinstitut hat gemeinsam mit der ehemaligen Firma Venus Windenergie-Nutzungs-Systeme aus dem Rheinland die

Mini-Anlage produziert und installiert. Deshalb kann Hua De New Technology auch die meisten Reparaturen durchführen.

Die Innere Mongolei ist dreimal so groß wie Deutschland, hat aber nur ein Viertel seiner Einwohner. In den

dünn besiedelten Gebieten liegen 300 Dörfer, 2000 Weiler und mehrere Zehntausend Einzelhaushalte, die nicht ans Stromnetz angeschlossen sind. Auch in Zukunft wird sich das nicht ändern: Der Verbrauch in den entlegenen Gebieten würde zu gering sein für eine rentable Ausweitung des Netzes. Außerdem ist eine Netzerweiterung über zu große Entfernung technisch nicht möglich.

Das Problem stellt sich in der ganzen Volksrepublik China. Nach amtlichen Statistiken müssen zehn Millionen Haushalte ohne Strom auskommen. Die staatliche Planungskommission hat deshalb ein nationales Helligkeitsprogramm ins Leben gerufen. Bis 2010 sollen 20 Millionen Bewohner in entlegenen Regionen Chinas dezentral mit Wind- und Sonnenenergie versorgt werden.

Windparks für dünn besiedeltes Gebiet

Hochplateau Die Innere Mongolei, im Norden Chinas, liegt überwiegend mehr als 1000 Meter hoch. Sie ist autonomes Gebiet.

Leitung Tausende Einzelhöfe sind noch ohne Strom. Rechts: Ein Trupp Arbeiter gräbt einen Kabelschacht.



selten“, erzählt Tuo Ya Bater. Sie leben zwei Fahrstunden entfernt in Siqi Wang und gehen dort zur Schule.

Für die Bevölkerung entlegener Regionen verbessern solche Haus- und Dorfanlagen wie die bei den Baters den Kontakt zur Welt und damit die Chancen auf Bildung und wirtschaftlichen Erfolg. Sie werden aber in China so dringende nötige Energiewende nicht einläuten, da sie weder die städtischen Haushalte noch die Industrie versorgen. Dabei sind in China reichlich Ressourcen vorhanden für erneuerbare Energie. In der Inneren Mongolei etwa scheint die Sonne 2400 bis 3000 Stunden pro Jahr. Auf der Hochebene von Hategxüile, wo der größte der vier Windparks der autonomen Region steht, weht der Wind mit 8,8 Metern pro Sekunde im Jahresdurchschnitt.

Doch bisher stammt gerade einmal ein Prozent des gesamten Stromverbrauchs in der autonomen Region von Wind und Sonne. Das meiste wird in Kraftwerken produziert, und zwar aus minderwertiger Kohle. Sie ist in großen Mengen und billig vorhanden, ihre Abgabe aber belastet die Luft. Um die natürliche Energiequelle Wind preiswert abschöpfen zu können, fehlt es an leistungsfähigen Turbinen und deren flächendeckendem Einsatz. Nach einer Studie der Weltbank könnte ein 100-Megawatt-Windpark in der Inneren Mongolei Strom für unter 5 Cent pro Kilowattstunde produzieren. Zur Förderung von Windkraft in China stehen internationale Kredite in Höhe von 500 Mio. \$ bereit. Viele europäische Anlagenbauer beklagen jedoch die zögerliche Haltung der chinesischen Regierungsstellen.

Die Zeit drängt. Das zeigt der Blick auf Chinas diesige Städte. Bereits früh morgens tragen viele der hier immer noch so zahlreichen Radfahrer Gazemasken, um sich vor dem Schmutz in der Luft zu schützen.